

Mk 13,24-32: Stichworte zur Exegese

1. Beobachtungen am Text

a. Mk 13,24-27 ist eine synoptische Apokalypse. Die Bilder stammen aus alttestamentlichen und frühjüdischen Endzeitszenarien.

Alle Leuchten werden von großer Furcht erschüttert
und die ganze Erde wird erschrecken, zittern und zagen (äth Hen 102,2)

*Die Sterne und Sternbilder am Himmel lassen ihr Licht nicht mehr leuchten.
Die Sonne ist dunkel, schon wenn sie aufgeht,
der Mond lässt sein Licht nicht mehr scheinen.* (Jes 13,10)

Die Bilder zeigen die gewaltige Erschütterung der Endzeit: dass die erste Schöpfung tatsächlich vergeht, bevor ein „neuer Himmel und eine neue Erde“ (Jes 65,17; 66,22; 2Petr 3,13; Offb 21,1f.) entstehen. Die Kraft der Bilder resultiert aus dem Bezug zum ersten und vierten Schöpfungstag der Genesis. Der Schrecken, den sie verbreiten, resultiert aus der Angst vor dem Tode, den das Weltende bringt.

Mk 13,24-27 schildert die Parusie des Menschensohnes in den Farben des Danielbuches.

¹³*Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn.
Er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihm geführt.
¹⁴Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben.
Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen.
Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft.
Sein Reich geht niemals unter.* (Dan 7,13f.).

Mk 13,24-27 spricht nicht vom Jüngsten Gericht (eher Mk 14,61f.), sondern von der Sammlung der Erwählten auf der ganzen Erde. Dies entspricht der Grundrichtung des Wirkens Jesu. Zwischen dem universalen Horizont der Suche und der Erwählung besteht eine Spannung, die nicht aufgelöst werden kann – und fragen lässt, wen Gott denn erwählt hat. Die Antwort gibt das ganze Evangelium. Wäre nicht von Erwählung die Rede, wäre die Rettung nicht Gnade.

b. Das Gleichnis vom Feigenbaum (Mk 13,28f.) lädt dazu ein, die Zeichen der Zeit zu deuten und ins Verhältnis zur Zukunftshoffnung zu setzen. Im Sonntagsevangelium fehlt allerdings der Bezug zu „all dem“, was „geschehen ist“ (Mk 13,29) und was die prophetische Zeitdiagnose Jesu in Mk 13,5-23 aufdeckt: die menschlichen Katastrophen von Hunger, Krieg und Elend.. .

c. Mk 13,30ff. sind drei unterschiedliche Logien zum Thema Eschatologie, die einen großen Spannungsbogen aufbauen:

- Mk 13,30 ist eines der härtesten Naherwartungslogien der Bibel (neben Mk 9,1).
- Mk 13,32 formuliert einen theozentrischen Vorbehalt, der jede Terminspekulation durchkreuzt.
- Mk 13,31 spricht vom Bleibenden im Wandel: den Worten Jesu.

2. Die Perspektive des Markus

a. Markus schreibt (ca. 70 n. Chr.) sein Evangelium unter dem Eindruck des jüdischen Krieges und der Zerstörung Jerusalems (Mk 13,1f.14). Der Untergang des Tempels stürzt das Judentum in eine tiefe Krise, aber auch das Christentum.

Der Evangelist sieht Jesu Vorhersage des Tempelendes bestätigt. Er deutet den Untergang als Strafe Gottes für die Ablehnung Jesu und seiner Botschaft der Gottesherrschaft (Mk 11,12ff.20). Die Strafe Gottes besteht darin, dass er die Übeltäter den Folgen ihres Handelns aussetzt. Im Spiegel der Tempelaktion besteht die Schuld der Ablehnung Jesu darin, seine Kritik zurückgewiesen zu haben, aus dem Haus Gottes sei eine Räuberhöhle geworden (Jer 7,11), und den Tempel so abzuschotten, dass er nicht zu einem Haus des Gebetes für alle Völker wird (Jes 56,7).

b. Die historisch-theologische Konstellation löst tiefgreifende Fragen aus:

- Ist das Judentum am Ende? (Wie stehen die Christen zu den Juden?)
- Ist das Ende nahe? (Wie erscheint Jesu Basileia-Botschaft 40 Jahre später?)
- Müssen Christen in den Widerstand? (Wie sehen die Jünger das Imperium?)

c. Die Antwort wird in den drei voranstehenden Streitgesprächen vorbereitet, die von Jesu Tempelaktion (Mk 11,15-19) ausgelöst werden:

- Gegen zelotische Militanz:
„Gibt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“ (Mk 12,17).
- Gegen den sadduzäischen Pessimismus:
„Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden“ (Mk 12,27)
- Gegen antichristliche Pharisäer und antijüdische Christen:
„Du bist nicht weit vom Reiche Gottes“ (Mk 12,34)

d. Die Endzeitrede Mk 13 nimmt diesen Faden auf und verfolgt ihn zum Ende, das die Sonntagsperikope Mk 13,24-32 bildet.

Mk 13,1-4	Einleitung: Der Tempel im Blick Jesu und seiner Jünger	
Mk 13,5-13	Erster Teil: Die menschlichen Katastrophen und die falschen Unheilspropheten	
	13,6	Pseudomessiasse
	13,7f.	Krieg und Hungersnot
	13,9-13	Christenverfolgung
	13,14-20	Die Schrecken der Tempelzerstörung
	13,21ff.	Pseudomessiasse
Mk 13,24-27	Zweiter Teil: Das Kommen des Menschensohnes	
Mk 13,28-37	Dritter Teil: Mahnung zur Wachsamkeit	

Die Jünger fragen, ob der Untergang des Tempels das Ende der Welt sei – was viele Juden und Christen zur Zeit des Evangelisten dachten.

Jesus antwortet mit der Vorhersage schlimmer Katastrophen, in die der Greuel der Tempelentweihung gehört (Mk 13,14), die er aber vom Ende der Welt unterscheidet:

„Das ist noch nicht das Ende!“ (Mk 13,7)

„Das ist der Anfang ...“ (Mk 13,8).

„Vor dem Ende ...“ (Mk 13,10)

Die Katastrophen stehen aber in einem Zusammenhang mit dem Ende der Welt, dem – scheinbar – umfassenden Sieg des Todes:

„Dies ist der Anfang der Wehen.“ (Mk 13,8)

„In jenen Tagen wird eine Bedrängnis sein wie nie seit Erschaffung der Welt und wie sie nie wieder sein wird“ (Mk 13,19)

„Das Ende steht vor der Tür“ (Mk 13,29).

Die Schrecken der Gegenwart sind kein Unglück, sondern Vorboten des Todes. Sie zeigen die Endlichkeit der Welt. Sie sind einerseits Geburtsschmerzen der neuen Welt („Wehen“), andererseits apokalyptische Unheilserfahrung („Bedrängnis“; vgl. Mk 13,24).

In dieser Deutung unterscheidet sich der Christi vom Antichrist, der – in welcher Gestalt auch immer – hier und jetzt das Ende der Welt, an seine Person gebunden, ausruft.

Wer die menschlichen Katastrophen einschließlich der Tempelzerstörung im Lichte der Prophetie Jesu deutet,

- braucht vor ihnen nicht die Augen zu schließen,
- kann sich auf die drohende Gefahr einstellen und vorbereiten,
- kann die richtigen Konsequenzen ziehen:
 - Wissen, was an der Zeit ist;
 - Flucht vor dem, was nur den Tod bringen würde;
 - mutige Verkündigung des Evangeliums in der Bedrängnis.

e. Wenn der Menschensohn kommt, gibt es keine Diskussionen mehr, ob das Ende da ist oder nicht. Die Parusie ist ein kosmisches Ereignis, in dem die alte Welt vergeht, um Gottes Herrschaft Platz zu machen.

f. Markus öffnet die Perspektive einer Katastrophen-Theologie, die erfahrenes Unheil – durch Menschen verursacht (Krieg) oder natürlich (Erdbeben) – mit Gott in Verbindung bringt und als Phänomene der endlichen, dem Tod verfallenen Welt betrachtet. Also gilt es, wachsam zu sein und die Zeichen der Zeit zu deuten.

- Die Tempelzerstörung zeigt nicht das Ende des Judentums, sondern den Höhepunkt der Unheilsgeschichte, unter der auch die Christen leiden.
- Die Katastrophen der Geschichte widerlegen nicht die Botschaft Jesu, sondern zeigen ihre eschatologische Dynamik: Die Spannung zwischen der Heilszukunft und der Heilsgegenwart bleibt bis zur Wiederkunft Christi erhalten. Die Parusie ist die Stunde der Erlösung für die von Gott Auserwählten.
- Die Christen gehen nicht in den politisch-militärischen Aufstand, sondern verkünden das Evangeliums, und sei es vor Gericht.

Wer erwählt ist, wird im Markusevangelium nicht exklusiv, sondern positiv besprochen: innerhalb und außerhalb Israels auch solche, die nicht im Traum daran dachten, ins Reich Gottes berufen zu sein: von Simon (Petrus) bis Levi, von Israeliten, die den ausgesandten Jüngern ihre Türe öffnen, bis zu den Völkern, die das Evangelium hören sollen.

3. Die Endzeitrede als Spiegel der Botschaft Jesu

a. Die Unheilsbilder gehören in den Kontext der Gerichtsbotschaft Jesu. Sie knüpft an die des Täufers Johannes an, unterscheidet sich aber von ihr wesentlich.

- Umkehr heißt nach Johannes, Gott in seinem Zorn Recht zu geben (H. Merklein).
- Umkehr heißt nach Jesus, Gott in seiner Liebe Recht zu geben.

Das Gericht ist um des Heiles willen notwendig, weil die Erlösung nie die Wunden der Leidenden vergessen machen und nie den Unterschied zwischen Gut und Böse einebnen dürfte. In der Gerichtspredigt Jesu wird die Herrschaft des Todes mitten im Leben gebrandmarkt. Das Jüngste Gericht ist die Stunde der Wahrheit. Zur Wahrheit gehört die Konfrontation eines jeden Menschen mit der Schuld seines Lebens – und die alles überformende endgültige Begegnung mit Jesus, der stellvertretend für ihn gestorben ist.

b. Den Unheilsbildern vorgeordnet sind die Heilsbilder Jesu. Wie am Schrecken des Krieges, der Hungersnot, des Erdbebens, der Verfolgung der Hauch des Todes zu spüren ist, der alles in den Abgrund ziehen will, so am Blühen der Lilien, am Wachsen des Senfkorns, an der Umarmung des verlorenen Sohnes, am Mitleid des barmherzigen Samariters der Atem des lebendigen Gottes, der Leben schafft und sein Reich errichtet.

c. Jesus nimmt die Apokalyptik des späten Alten Testaments und des frühen Judentums auf, weil er am Glauben an Gottes Gerechtigkeit angesichts der Ungerechtigkeit dieser Welt festhält und erkennt, dass der Tod im Leben des einzelnen wie der Welt unausweichlich ist, der Tod aber nicht das letzte Wort hat. Anders als nach Dan 12 führt die endzeitliche Auferstehung der Toten aber nicht zu einer Teilung zwischen Himmel und Hölle; die Scheidung zwischen Böcken und Schafen (Mt 25,31ff.) dient vielmehr der Aufrichtung des umfassenden Reiches Gottes. Die Heilsverkündigung hat ein qualitatives Übergewicht. Das Ende der Welt ist ein neuer Anfang. Der Tod ist eine Geburt zum neuen Leben.

e. Die von Gott Erwählten sind für Jesus eine prinzipiell unbegrenzte Zahl. Im Rückblick auf sein irdisches Wirken lässt sich erkennen:

- Es gibt keinen Punkt eines gelebten Lebens, von dem aus nicht der Weg zu Gott beginnen könnte.
- Es gibt keinen Weg zu Gott, der nicht durch eine tiefe Krise führte.
- Es gibt keine Krise, die Gott nicht zum Heil wenden könnte.

Im Ausblick auf die Parusie lässt sich sagen:

- Es gibt keinen Punkt dieser Erde, an dem der Menschensohn keinen von Gott Erwählten finden könnte.
- Es gibt keine Erwählung, die nicht ins Gericht führte.
- Es gibt kein Gericht, das Gott nicht zum Guten wenden könnte.

d. Die jesuanische Naherwartung ist von einem qualitativen, weniger einem quantitativen Begriff der Nähe geprägt. Ein wesentlicher Aspekt ist die Kürze des individuellen Lebens (Lk 12,20). Das Weltende kann man nicht berechnen (Mk 13,32), man muss aber mit ihm rechnen, weil die Alternative wäre, dass es nie zur Heilsvollendung kommen könnte. Das Ende steht so „nahe vor der Tür“ (Mk 13,29), wie die Gottesherrschaft „nahegekommen“ (Mk 1,15) ist.